

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 19 (1929)
Heft: 48

Artikel: An meine Uhr
Autor: Frei, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-646881>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche

Nr. 48
XIX. Jahrgang
1929

Bern,
30. November
1929

in Wort und Bild

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werber, Buchdruckerei, Bern — Telefon Bollwerk 3379

An meine Uhr.

Von Otto Frei.

Wir wandern fröhlich immer zu,
Durch hell und dunkle Zeit:
Du mit den Zeigern ohne Ruh,
Ich im bestaubten Wanderschuh —
Weißt du, wie weit?

Dich rückt ein leiser Arm voran,
Raftlos und wie im Spiel.
Mir zeichnet ein allmächtiger Wahn
Landein- und aus die steilste Bahn —
Nach welchem Ziel?

Oft aber tickst du seltsam froh,
Wie mit beschwingtem Schlag.
Mein Weggenos, was eilst du so?
Ahnst du wie ich, fern irgendwo
Den Ruhetag?

Wie Konrad Enderli Hochzeiter wurde.

Erzählung von Alfred Suggenberger.

1

Erstes Kapitel.

Worin einiges über Konrad Enderlis Charakter berichtet wird und wie er beinahe das Tanzen erlernt hätte.

Ich kann steif behaupten, daß von den jungen Bur-
schen in Glinzmatten und Schönbühl kein einziger eine bessere
Meinung von den Mädchen besaß, als Konrad Enderli.
Wenn er trotzdem und ungeachtet seiner sechsundzwanzig
Jahre noch nicht ernstlich ans Heiraten zu denken wagte,
so lag der Grund hierfür vor allem darin, daß er sich
von einem Tag auf den andern einredete, so etwas würde
sich dann später einmal wie von selber geben; sogar das
leidige Fragen würde vielleicht dann zu umgehen sein.

Dieses Fragen auf ungewisse Antwort hin schien ihm
das Schwerste zu sein, was man einem jungen Menschen
zumuten konnte. Wenn er so in einer fremden Stube sitzen
und auf das erlösende oder demütigende Wort warten mußte,
die Blicke bescheiden an den Tischrand geheftet... Und
wenn ihn dann erst ein „Nein“ treffen sollte!... Mit einem
Korb abziehen zu müssen, das war in seinen Augen eine
fast unauslöschliche Schmach. Er schüttelte jedesmal unwill-
kürlich den Kopf, wenn er den Schachenbauer im Wirts-
haus prahlen hörte, ihm hätten fünfe den Abschlag gegeben,
aber die sechste habe dann mehr Bagen gehabt als die
andern fünf zusammen.

Konrad Enderli hätte die bedeutsame Angelegenheit
des Freiens vielleicht etwas leichter genommen, aber er
hatte es in früheren Jahren leider versäumt, sich eine Kunst
anzueignen, die einem jungen Mann jedes Standes in dieser
Sache hoch zustatten kommt: er konnte nicht tanzen. Nicht,
daß er das an sich bedauert hätte, er äußerte sich seinen
Kameraden gegenüber oft in geringschätziger Weise über

diesen „Modeartikel“, wie er es nannte. Ihm komme das
läppisch vor, so nach dem Takte einer Maulorgel oder
einer Ziehharmonika den Boden zu bearbeiten und herum-
zuzwirbeln, wie der Hampelmann an der Schnur. So etwas
wolle er sich nicht zur Gewohnheit machen.

Aber nach allem, was er so gehört und beobachtet
hatte, mußte die Sache doch ihre angenehmen Seiten haben.
Zum Beispiel konnte er sich's nicht verhehlen, daß ihn manch-
mal ein sonderbares Gefühl der Beklemmung beschlich, wenn
er zusehen mußte, mit welcher Selbstverständlichkeit sich die
Mädchen an ihre Tänzer anschniegten. Die Hermine Dünner
vom Holzhof hatte sogar die Gewohnheit, während des
Tanzens den Kopf leise an die Schulter ihres Burischen zu
legen und die Augen zeitweise zu schließen, wie wenn sie
am liebsten dort einschlafen möchte.

Wenn also schon der heimliche Reiz das Seine tat,
so gab es noch einen anderen, triftigeren Grund, warum
Konrad Enderli den Tanzgelegenheiten aus dem Wege ging
und insbesondere den RöhliSaal in Glinzmatten nur noch
mit Vorsicht betrat. Immer wieder gab es Mädchen,
die ihn meuchlings anfassen und gewaltsam in den ent-
setzlichen Tanzknäuel hineinziehen wollten. So eine war
zum Beispiel die Schwellhofer-Seline. Sobald sie ihn ir-
gendwo in einem Winkel oder in der Türöffnung stehen
sah, hatte sie den Ahnungslosen unvermerkt beim Rockärmel
und ließ ihn schlechterdings nicht mehr entkommen. Ihre zwei
festen Arme hielten ihn unerbittlich umfaßt, und er konnte
nichts Geschickteres tun, als gute Miene zum bösen Spiel zu
machen. Sie nahm sich viel Mühe, alle seine Bewegungen
dem Rhythmus der Musik anzupassen, und es fehlte ihr
auch nicht an der nötigen Kraft, ihn in Reih und Glied